

nicht erkennbar ist: Sie „anerkennen“, daß das Schreiben der Glaubenskongregation die kirchliche Lehre über die Unauflöslichkeit der Ehe und den Zugang zur Kommunion zum Ausdruck bringe. Sie unterstreichen die „bedeutende Rolle der Unterscheidungsfähigkeit des gut ausgebildeten persönlichen Gewissens“ und weisen darauf hin, dem Kommunionsspender komme – außer bei Provokation oder schwerem Skandal – nicht zu, öffentlich den Zugang zur Kommunion zu verweigern.

In einem Hörfunkinterview lehnte der Bischof von Groningen (Niederlande), *Johannes Möller*, eine öffentliche Verweigerung der Kommunion ab. Es sei für ihn unvorstellbar, Menschen durch den Ausschluß von der Eucharistie bloßzustellen. In den Niederlanden reichten die Priester jedem, der zur Kommunionbank komme, die Eucharistie. Die Verantwortung für die Entscheidung zum Kommunionempfang liege *beim einzelnen Gläubigen* und nicht beim Priester. – Eine öffentliche Verweigerung der Eucharistie durch den Kommunionsspender hatte auch die Glaubenskongregation in ihrem Schreiben nicht verlangt.

Der Bischof von Basel, *Hansjörg Vogel*, bemängelte an dem Schreiben der Glaubenskongregation, es falle im Ton hinter das apostolische Schreiben „*Familiaris consortio*“ zurück. Darin sei von „Menschen in schwierigen Situationen“ die Rede, während nun wieder von „irregulären Situationen“ gesprochen werde. Vogel appellierte vor dem Seelsorgerat an die Priester seines Bistums, auch weiterhin betroffene Menschen bei deren Gewissensentscheidung zu beraten.

Der Erzbischof von Denver, *Francis Stafford*, ein bekannter Freund des Papstes, wies darauf hin, den wieder-verheirateten Geschiedenen sei nicht dadurch geholfen, wenn die „Wahrheit über die Sakramente der Ehe und der Eucharistie kompromittiert“ werde (*Origins*, 27.10.94, S. 345).

So festgefahren, wie sich die Polarisierung der Meinungen selbst unter Bischöfen ausnimmt, spricht im Au-

genblick einiges dafür, daß man auf absehbare Zeit mit der derzeitigen Lage leben müssen. Der Tübinger emeritierte Moraltheologe *Alphons Auer* forderte in einem Zeitschrifteninterview (*Weltbild*, 28.10.94) unterdessen zur Suche nach einem universalkirchlichen Konsens in der Frage auf und fügte hinzu: „Sollte am Ende

keine Konsensformel gefunden und Rom die Unterwerfung verlangen, gibt es für die Bischöfe meiner Meinung nach keine andere Möglichkeit, als zurückzutreten.“ Zugleich begrüßte er es, daß die drei südwestdeutschen Bischöfe ihren Standpunkt nach dem Schreiben aus Rom beibehalten hätten. K. N.

## Religionen: Frieden als gemeinsame Aufgabe

*Seit 1970 gibt es die „Weltkonferenz der Religionen für den Frieden“. Ihr geht es nicht um den interreligiösen Dialog über Glaubensfragen, sondern um den Versuch, das Erbe der Religionen für ein gemeinsames Bemühen um den Frieden einzusetzen. Jetzt fand die sechste Vollversammlung der Weltkonferenz statt.*

„Die Welt heilen – Religionen für den Frieden“, unter diesem Thema stand die 6. Vollversammlung der „Weltkonferenz der Religionen für den Frieden“ (WCRP) vom 3. bis 9. November in Rom/Riva del Garda. Über 1000 Teilnehmer aus allen Erdteilen und allen großen Weltreligionen versammelten sich, um angesichts der neu ausgebrochenen und zum Teil religiös begründeten Konflikte etwa im ehemaligen Jugoslawien und im Sudan wie auch in anderen Teilen der Welt über den Zusammenhang von Religion und Frieden nachzudenken. Seit der ersten Weltkonferenz der Religionen für den Frieden in Kyoto/Japan im Jahr 1970, die auf dem Hintergrund der atomaren Bedrohung der Welt einberufen wurde, trafen sich Vertreter der Weltreligionen in den zurückliegenden Jahren in regelmäßigen Abständen, um die Aufgabe der Religionen im Friedensprozeß zu bedenken. Die fünfte Vollversammlung von WCRP fand im Frühjahr 1989 in Melbourne statt.

Auch die 6. Vollversammlung wies ein buntes Teilnehmerspektrum auf. Religionsführer aus Japan, Indien und Afrika, Bischöfe aus den verschiedenen christlichen Kirchen sowie Gläubige, die im interreligiösen Dialog en-

gagiert sind, waren in Riva versammelt. So wichtig solche Konferenzen auf Weltebene auch sind, die entscheidenden Schritte im Prozeß der Verständigung müssen an der Basis erfolgen. In der Bundesrepublik treffen sich in zehn großen Städten regelmäßig Menschen aus den verschiedenen Religionsgemeinschaften im Rahmen von WCRP, um die religiösen Werte anderer Traditionen kennenzulernen, über Fragen, die den multikulturellen und multireligiösen Alltag prägen, zu diskutieren und konkrete Schritte für das friedliche Miteinander zu überlegen.

---

### „Religion ist kein Vorwand für Konflikte“

---

Die Weltkonferenz begann in Rom mit einer Zusammenkunft in der vatikanischen Synodenaula in Anwesenheit des Papstes – ein Novum in der bisherigen Geschichte von WCRP. Johannes Paul II. erinnerte in seiner Ansprache an die Menschenwürde als fundamentalen Wert in allen religiösen Traditionen. Heute müßten religiöse Führer klar zeigen, daß sie gerade wegen ihres Glaubens zur Förderung des

Friedens verpflichtet seien: „Religion ist kein Vorwand für Konflikte und darf es auch nicht werden, vor allem, wenn religiöse, kulturelle und ethnische Identitäten zusammentreffen.“ Der Papst betonte die Zusammengehörigkeit von Religion und Frieden und bezeichnete es als krassen Widerspruch, Krieg im Namen der Religion zu führen.

Nach Friedensgebeten aus der buddhistischen und hinduistischen Tradition sowie dem Entzünden des Friedensfeuers durch einen Vertreter der Natureligionen stellten sich dann die Teilnehmer in Riva – unter ihnen drei Kardinäle, der Ökumenische Patriarch Bartholomäus und der Generalsekretär der Weltmuslimliga aus Saudi-Arabien – dem Thema der Konferenz. Aus Deutschland waren über 30 Delegierte und Beobachter, unter ihnen drei Vertreter der EKD, anwesend.

Nach dem spezifischen Beitrag der Religionen für den Frieden fragte der stellvertretende Generalsekretär der Vereinten Nationen, *Yashushi Akashi*. Für die Vereinten Nationen sei es schwierig, den Menschen echte Hilfe zu bringen, wenn ihnen nicht die Religionen eine Botschaft der Hoffnung vermittelten. An seinen Friedensmissionen im Auftrag der UNO im ehemaligen Jugoslawien und in Kambodscha machte er deutlich, daß vor allem viele Kinder unter den physischen und psychischen Folgen der Kriege zu leiden haben. Er bezeichnete deshalb die Sorge für eine entsprechende Friedenspädagogik in den Schulen als wichtige Aufgabe für die Religionen. Die Mitarbeit von WCRP als nicht-staatliche Organisation im Rahmen der UNO sei aus diesem Grund unverzichtbar. *Akashi* beklagte den Mißbrauch der Religionen, wenn in ihrem Namen ethnische Säuberungen und Vertreibungen Tausender von Menschen oder auch die Verfolgung einzelner im Namen der Religionen gerechtfertigt würden.

Die katholische Teilnehmerin *Oliva Luena* aus Tansania widmete ihr Referat der Position der Religionen zu Armut und Ungerechtigkeit und benann-

te Mangel an Selbstbestimmung, Ungerechtigkeit und Ausbeutung als wesentliche Ursachen der Armut. Sie verurteilte aber auch die selbstverschuldeten Ursachen wie ethnische Kriege und Korruption. Die Hintergründe hierfür lägen in den Menschen selbst, aber auch in den sozialen Strukturen in denen sie lebten. Nächstenliebe heiße in diesem Zusammenhang Entwicklung einer neuen Sozialordnung. Dies beinhalte eine Identifikation mit den Armen sowie die Arbeit an gerechteren Strukturen. In der Entwicklungsarbeit müßten aber vor allem jene engagiert werden, die der Entwicklung bedürfen; sie könne nicht einfach von außen her aufgefropft werden. Aufgabe der Religionen müsse es deshalb sein, nicht nur an die Armen zu denken, sondern mit ihnen zu denken und mit ihnen zu arbeiten.

## Die eigene Tradition befragen

Konkrete Perspektiven hierzu entwickelte in Riva der bekannte peruanische Theologe *Gustavo Gutierrez*. In seinem Plädoyer gegen Armut und Ungerechtigkeit beklagte er die mangelnde Sensibilität der Religionen für die Armen: Wenn das Leben eine Gabe Gottes ist, ist die Armut ein Verbrechen gegen das Recht auf Leben. Die Religionen, so *Gutierrez*, müßten eine Kultur der Liebe schaffen, als Reservoir der Menschlichkeit nicht nur für das physische, sondern auch für das ethisch-spirituelle Überleben. Er insistierte auf Gerechtigkeit als unverzichtbarer Basis für den Frieden: Friede sei nicht nur Abwesenheit von Krieg, sondern impliziere den Respekt vor der Würde des Menschen.

Vertreter aus allen großen Religionsgemeinschaften bezogen sich in ihren Beiträgen auf die heiligen Schriften ihrer Traditionen. So nahm *Amida Wadud-Mushin*, eine muslimische Gelehrte an der Virginia-Universität (USA), zum Unterthema der Konferenz „Unterdrückung und Diskriminierung“ Stellung und zitierte dabei aus einer Sure des Koran: „Gott duldet keine Unterdrückung.“ Islam bedeute

deshalb „engagierte Hingabe“. Ein Muslim habe die Aufgabe, sich in der Welt, so wie sie ist, aktiv zu engagieren, um Friede und Harmonie nach dem Willen Gottes herzustellen. Was heißt das, so fragte *Wadud-Mushin*, angesichts der Verletzung und Unterdrückung der Menschenwürde in vielen Teilen der Welt? Als muslimische Frau und Mutter appellierte sie an die persönliche Verantwortung, Unrecht offen zu benennen, Egoismus und „Über-Individualismus“ zu überwinden.

Die buddhistische Nonne *Ok Lee* wiederum forderte die Frauen auf, Führungsaufgaben zu übernehmen. In der Meditation liege ein Weg für jeden Menschen, den göttlichen Plan zu erkennen. Stille führe zur Selbsterkenntnis und aktiviere die eigenen Fähigkeiten. Viele Frauen wendeten sich aber von den Religionen ab, da diese vielfach hierarchisch und patriarchalisch strukturiert seien. *Ok Lee* forderte die Frauen auf, sich aktiv in den interreligiösen Dialog einzubringen und darin die Menschenwürde zu entdecken, die alle Religionen als gemeinsamen Weg für Frauen und Männer akzeptierten. Sie griff damit auch Vorschläge aus dem vor Konferenzbeginn angesetzten eigenen *Frauentreffen* auf. Etwa ein Drittel aller Konferenzteilnehmer waren Frauen aus den verschiedenen Weltreligionen.

Der Ökumenische Patriarch *Bartholomäus* beklagte bei der Vollversammlung die Verbrechen im Namen der Religionen. Auf diesem Hintergrund seien mehr denn je geistige Führung und Spiritualität angefragt. Friede beruhe letztlich auf dem Respekt vor der Heiligkeit jedes menschlichen Lebens, die Menschenwürde sei aus der Gott-ebenbildlichkeit abgeleitet. Der Patriarch appellierte an die Religionsführer, sich für eine geschwisterliche Koexistenz unter allen Gläubigen zu engagieren: „Trotz aller theologischen Differenzen müssen wir lernen, die Wahrheit in Liebe auszusprechen.“ Die Spiritualität der Religionen stehe heute im Kontrast zum Säkularismus. *Bartholomäus* forderte alle Religionen

auf, nach der Phase der Annäherung nun die Welt gemeinsam zur Toleranz zu führen und jeder Form von religiösem Extremismus eine Absage zu erteilen.

Auf den tiefen Zusammenhang zwischen Religion und Leben ging der Präsident des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog, Kardinal *Francis Arinze*, ein. Die Religion in ihrem vertikalen Bezug zu Gott fordere den horizontalen Bezug zu den Mitmenschen. Dies sei eine fundamentale Aufgabe für alle Mitglieder der Weltkonferenz der Religionen für den Frieden: Ihr Beitrag zur Heilung der Welt gelte den vielfachen Verwundungen der Menschen unserer Tage in ihrem Versagen vor Gott und vor den Mitmenschen. Hierzu gehörten u. a. auch die spirituelle Verarmung, der moralische Bankrott und der blanke Materialismus. Die Religionen dürften auch nicht schweigen angesichts der Ungerechtigkeit und Armut in vielen Teilen der Welt; es sei ihre Aufgabe, die Tugend der Solidarität wieder neu einzuüben und die Inhalte der heiligen Schriften intensiv zu reflektieren.

---

## Orientierungskrise und globale Ethik

---

Der Erzbischof von Mailand, Kardinal *Carlo Maria Martini*, bezeichnete in Riva die Weltkonferenz der Religionen als eine großartige Pilgerfahrt für den Frieden. Er erinnerte an die tiefen Wurzeln der Religionen, die eine Geschwisterlichkeit der Menschen und die Überwindung aller Barrieren möglich machen müßten. Nur auf dieser Grundlage sei auch eine wegweisende Antwort der Religionen auf die Bedrohung der Umwelt durch Ungerechtigkeit und Armut möglich.

Wofür brauchen wir eine globale Ethik?, so fragte Hans Küng, der in Riva del Garda von den Delegierten als einziger katholischer Repräsentant aus Europa in das 30köpfige Präsidium von WCRP gewählt wurde. Die Menschen unserer Zeit seien sich selbst entfremdet, Gott sei für sie tot und da-

mit habe sich auch ein ethisches Orientierungsvakuum eingestellt. Auch auf diesem Hintergrund sei es ein dringendes Bedürfnis, eine gemeinsame Basis für unsere menschlichen Überzeugungen zu finden. Küng verwies eindringlich auf die Erklärung anlässlich der 100-Jahr-Feier des Weltparlamentes für Religionen in Chicago im September 1993 (vgl. HK, Oktober 1993, 499 ff.), wo zum ersten Mal in der Geschichte der Religionen ein notwendiges Minimum an allgemeinverbindlichen Werten, persönlichen Haltungen und ethischen Maßstäben formuliert wurde, die von Vertretern aller Religionen mitgetragen werden.

Er erinnerte an die Voraussetzungen für eine globale Ethik: die Akzeptanz für alle Religionen trotz ihrer verschiedenen dogmatischen Prämissen sowie die Akzeptanz durch die Nichtgläubigen. Eine globale Ethik, so Küng, müsse ein Minimalkonsens sein für das konkrete Handeln. Auf dieser Basis müßten die Religionen im Blick auf ihre ureigenen Traditionen gemeinsame Handlungskriterien entwickeln. Nur durch geistige Erneuerung und Umkehr der Herzen sei eine friedvolle Koexistenz zwischen den Nationen, Religionen und ethnischen Gruppierungen möglich.

Auf der Grundlage der Hauptreferate widmete sich die Vollversammlung in sechs Arbeitsgruppen den verschiedenen Teilthemen des Mottos „Die Welt heilen“. Einen wesentlichen Beitrag leisteten nicht zuletzt die über zehn Prozent jugendlichen Konferenzteilnehmer. Bereits einige Tage vor dem offiziellen Konferenzbeginn trafen sie sich in Riva del Garda, um konkrete Aktionen für die künftige Arbeit der gesamten Weltkonferenz vorzuschlagen.

Ein *Schlußdokument* faßte die Arbeitsergebnisse zusammen und stellte sich nachdrücklich hinter die Forderung nach einem gemeinsamen Ethos (Weltethos). Die vielfältigen Nöte unserer Zeit forderten mehr denn je eine globale Ethik. Es sei eine wesentliche Aufgabe der Religionen, sich auf ihre Authentizität zu besinnen und im Pro-

zeß der Heilung der Welt auch mit Menschen Kontakt aufzunehmen, die keiner Religionsgemeinschaft angehören. Der Text betont die besondere Verantwortung der Religionen für die Armen und Unterdrückten: Gemeinsam müßten ethische und soziale Perspektiven entwickelt werden, die dann in gemeinsame Aktionen münden sollten. Der spirituellen Kraft der Religionen komme hierbei eine wesentliche Funktion zu.

Das Schlußdokument unterstreicht, eine gemeinsame ethische Basis könne nur gefunden werden, wenn sich die Religionen gegenseitig am Reichtum ihrer Traditionen teilhaben ließen. Werte wie Hilfsbereitschaft für die Menschen in Not, Respekt vor dem Leben und Mitleiden mit den Unterdrückten seien allen Religionen eine gemeinsame Verpflichtung; sie müßten vor allem der jungen Generation neu vermittelt werden. Friede und Sicherheit seien nur möglich, wenn ein Prozeß der Versöhnung beginne.

---

## Einen Prozeß der Versöhnung beginnen

---

Besonders erwähnt wird im Schlußdokument das *Recht auf Religionsfreiheit*, das in enger Verbindung mit anderen Menschenrechten stehe: Die Religionen und die Religionsführer hätten in diesem Punkt oft versagt. Neutralität angesichts der Ungerechtigkeit dürfe es nicht geben. Die Konferenz nahm auch Stellung zur ökologischen Situation in unserer Welt: Wissenschaft und Technologie hätten oft die Einzigartigkeit des Lebens und der Natur vergessen. An die Stelle einer anthropozentrischen müsse eine lebens- und ökozentrische Orientierung treten. Abschließend geht die Erklärung auf die *Situation der Kinder* ein: Es wird erinnert an die Konvention der Vereinten Nationen zum Schutz der Kinder als Verpflichtung für alle Religionsgemeinschaften.

Die Religionsgemeinschaften werden von der WCRP-Vollversammlung auf-

gefordert, Verantwortung dafür zu tragen, daß diese Erklärung in konkrete Aktionen umgesetzt werden kann, in Zusammenarbeit mit allen Menschen guten Willens. „Wir sind uns im klaren über die bedrohliche Lage, in der sich die Menschheit befindet. Wir wollen uns ernsthaft bemühen, die Leiden zu beenden und Familien, Gemeinshaf-

ten, Nationen sowie eine Welt zu schaffen, die auf der Ehrfucht vor jedem menschlichen Leben gründen. Auf dieses Ziel müssen wir aller Bescheidenheit mit Mut, Geduld, Weisheit und Mitgefühl zugehen.“

Es war wohl mehr als nur ein symbolträchtiges Zeichen, wenn die Schlußdeklaration am letzten Abend der

Konferenz unter Anwesenheit der Bürger von Riva del Garda von einem Schiff aus im Schein Tausender von Fackeln verlesen wurde: Licht und Wasser, Symbole, die fast allen Religionen gemeinsam sind, als Zeichen für das Leben, als Auftrag und Verpflichtung für eine heilere Welt.

F. B.

# Autonomie und Abhängigkeit

## Zur IX. ordentlichen Bischofssynode über die Orden

*Die nach der Teilnehmerzahl bislang größte Bischofssynode befaßte sich mit einer kleinen, aber für die Kirche bedeutsamen Gruppe von Getauften, den Ordensleuten. So begrenzt die Tragweite des Themas auf den ersten Blick auch erscheint, in den Fragen und Kontroversen dieser Synode spiegelten sich zahlreiche Problemlagen der Gesamtkirche. Bei keinem gesamtkirchlichen Vorgang dieser Art trat die Frauenfrage so in den Vordergrund wie jetzt bei der Ordenssynode.*

Mit der traditionellen Verabschiedung einer Schlußbotschaft sowie von – bisher weder veröffentlichten noch auch bekanntgewordenen – „Propositionen“ an den Papst, aus denen in den kommenden Monaten das nachsynodale Schreiben zum Thema der Synode hervorgehen wird, ging die IX. Ordentliche Vollversammlung der Bischofssynode zu Ende, die vom 2. bis 29. Oktober in Rom stattfand. Die Synode befaßte sich diesmal mit dem Ordensleben. Das formelle Thema lautete: „Das gottgeweihte Leben und seine Sendung in Kirche und Welt“. Damit wurde eine Reihe von drei Bischofssynoden abgeschlossen, die die drei „Stände“ in der Kirche thematisierte: Die Synode 1987 beschäftigte sich mit den *Laien* (vgl. HK, November 1987, 521 ff.; Dezember 1987, 564 ff.), die von 1990 mit der *Priesterausbildung* (vgl. HK, Dezember 1990, 574 ff.).

Die internationale Medienöffentlichkeit nahm von der Ordenssynode vergleichsweise wenig Notiz. Mit dazu beitragen mochte auch die Tatsache, daß in den Synodenwochen an kirchlichen Themen, für die sich eine breitere Öffentlichkeit interessierte, kein Mangel herrschte: zum einen die Diskussion über das Schreiben der römischen Glaubenskongregation „über den Kommunionempfang von wiederverheirateten geschiedenen Gläubigen“ (vgl. HK, November 1994, 565 ff.; ds. Heft. 605), zum anderen am Tag nach Synodenende die Ankündigung eines Konsistoriums durch Johannes Paul II. (vgl. ds. Heft, 598).

Alles in allem mag diese Bischofssynode, wie von manchen Synodenteilnehmern zu hören war, recht harmonisch verlau-

fen sein – aber ohne Kontroversen waren die Debatten keineswegs. Wenn sich einige Teilnehmer auch gegen Ende der Synode auffallend bemühten, das Positive herauszustellen, und manches Kontroverse zu relativieren suchten, so offenbarte dies im Grunde doch eher, wie wenig selbstverständlich der Streit der Meinungen und das Austragen von Sachkonflikten innerhalb der katholischen Kirche weiterhin ist. Der Generalmeister der Dominikaner, der Engländer *Timothy Radcliffe*, traf eher die Sachlage, als er in der Synodenaula darauf hinwies, man solle Spannungen und Meinungsverschiedenheiten offensiv im Dialog begegnen. Erste Voraussetzung für das Gelingen von Dialog sei allerdings, *keine Angst zu haben*; Angst zerstöre jede Gemeinschaft.

---

### Mehr als eine ritualisierte Höflichkeit

---

Es ging diesmal um Fragen einer statistisch gesehen kleinen Gruppe in der Kirche – was aber die Bedeutung der Synode für die Gesamtkirche nicht mindert: Zum einen, weil das Thema eng verzahnt ist mit Fragen, die sich auf anderen Gebieten innerkirchlich gegenwärtig stellen, zum anderen, weil die *Bedeutung der Orden für die Kirche* immer schon deutlich größer war, als dies in ihrer quantitativen Stärke zum Ausdruck kommt.

Weil diese Bedeutung so groß ist, den Orden aber nicht immer die angemessene Aufmerksamkeit zuteil wird, war es auch durchaus *mehr als eine unvermeidliche ritualisierte Ge-*